

Ich der Frau.

John Ritsch, Esq., will der theueren Gattin eine rechte Freude machen. Dies der Zwet seines Briefes.

Mister Editer! Ich wohne nämlich jetzt wieder in Meinem eigenen Haus un, umgeben von Meiner geliebten Rimmer un — so e Freud, Mister Editer! — die Alti is wieder in Unferer Mittele!



Wie ich gesehe hen, hot die Alti Ichne geschnitten, daß Ich kidgeknüpft war. Der war ja of course blos als e Tschobt gemeent gewese. Die Alti wor awiver so e Art pun böß, weil Ich attempted gehott hätt, sie anzuliege.

Ich hen awiver die Alti schnell wieder gut gemacht, bei ze sage, Ich thät es eisebe. Un Ich hen auch bei der Gelegeheit Mein Meind uffgemacht, daß Ich ergent was thun müßt, um die Alti recht förchterlich zu pließe.

Ich hen erst gedent, e Deimond-Rediäß, oder e Pöbelbrästlet oder so was war des richtige Ding, awiver dann hen Ich Mir gedent, des wär unedel, es mit eme Present von Geldwert uffgemache.

Un bifeids dem Unedle is es auch ze erpenfiv. Da hot Mich uff emol e Gidie gestrode.

Wie Ich schon öfter genohthit hen, is die Alti sehr oft wütend, weil Ich als gelegentlich emol ofschönell in Meine Brief an Ichne Remarks mach awiver der Alti ihr Bekularities, wo sich in Print weniger flätterung ausnehme, wie sie gemeent sin.

Deswege will Ich emol — des is nit mehr wie recht, Mister Editer, — der Alti un awiverhaupt die Lädies in Allgemeine un richtige Puff schreibe.

Wo: Erstens emol — Die Alti ist Me beste Frau von der Welt. (Sie hot blos manchmal so en ganz besonnere Weg, es dun sich ze gewone.)

Un dann, werlich, Mister Editer: Sie liebt Mich. (Des is ja grad, wo der Trowel e erekimmt. Mei Ruh wär Mir lieber.)

Un, wie sich des for e brave deitsche Frau geziemt, werd sie, weil sie Mich ehrt un achtet, nie leide, daß anwere Leit schlecht von Mir spreche thäie. (Des besorgt sie nämlich selber ganz alleinig, awiver gründlich.)

Un sie is nit eiferlich. (Des segt sie jede Tag zehmal. „John,“ segt sie, „Ich bin nit tischellos. Awiver Gott sei Dir gnädig, wann Ich Dich emol tätzliche thät, oder was ausfindlich!“)

Un sie is die Sanftmuth un Nachgiebigkeit selber. (Sie kann von Nordens acht bis in die Nacht enei awiver des Thema spreche, wie dumm sie wär, daß sie sich von Mir so viel gefalle losse thät. Un sie redt sich so in die Hüt un Wuth enei awiver ihr Sanftmuth un Güte, wo Ich of course nit verbene thät, daß einger Mann, wo da zühört thät, sehr leicht de Mißstätt mache könn, ze denke, es wär geschimpft, wann die Alti von ihrer Sanftmuth un Geduld sprech.)

Un als Hausfrau, da is die Alti tipp-tapp. Alle Achtung! So e Keintlichkeit! (Sie könn nie nit zu Uns in's Haus kimme, mitaus e Strolcher awiver un Paal dreiges Seifenwasser, oder des Haus is von owive bis unne voll Staubwolke un die Förmlichkeit siehn in der Hall, weil von Nordens bis Abends gekloppt un geschruppt un gewasch un gebört werd. Deswege seht die Alti auch immer, wann sie berheim is, so schnützlich aus, weil sie ewig beim Aliene is.)

Un sparjam! Werlich, Mister Editer, da drein is sie gar nit ze biete. (Sie laaft die billigste Butter un laaft drei Blod weit, for des Fleisich ein vertel Cent billiger zeriege. Eis braucht sie beinaz gar teens, un wann Ich Kompeni hab, da dreht sie Uns, wann Wir Pinadel spiele, immer alle Gasflamme ersept Einer, aus. Uff die Weis, doch die Sparjamteit, bringt sie fertig, daß sie sich jede Monat drei neue Silbdröses un anwere Kinterkugeltram, wo uff de Budel ze hänge is, anschaffe kann.)

Wor alle Dinge is awiver die Alti gerecht. Wann Mir oder ergent einem Anwere im Haus was passirt, wie for Intenz e Glas verbroche oder e Mätsch drappe, wo e ganz kleines Loch in de Karpet oder ins Tübelcloch brennt, da schimpft sie drei Tag lang. Wann's ihr selber passirt, da segt sie, for Wech thät der Mensch nit könne. Des wär halt Malör.)

Un läst nit lieft: Die Alti hot e fröhliches, heiteres Gemüth. (Wann es ihr gelunge is, Geld aus mir eraus ze schlage, Mich zu beschummle, oder wann sie Tschänisch in Meine Tasche findt, da kann sie immer lache — wann mer's nit seht.)

Kortzum, Mister Editer: Die Alti is die beste Frau von der Welt. (Ich thät gleiche, die Annere ze sehe, wann die Beste so is.)

Mister Editer! Wann jeder Mann so von seiner Frau denke un awiver sie spreche thät, da thät's nie net kein Streit unner Eheleut gewone. Ichne des nämliche wünschend, Mit Rigards Yours

John Ritsch, Esq. Weinab hätt Ich vergefse: die Alti is auch die schmarste Frau von der Welt. (Sie wech nit nur sehr viel, sonneren sogar Alles besser.)

Of course, Mister Editer, die Sentenzes, wo Ich klammern derdort un derhinne gemacht hen, die müße Sie eraus losse. Of course. D. D. Esq.

Auf dem Schlachtfelde.

Von Ludwig Bauer, Wien.

Eine schlammige Ebene der Mand-saurei, auf der im Morgendämmern die Umrisse verstreuter Körper sichtbar werden. Ein leichter Dunst von Feuchtigkeit, vermischt mit den Gerüchen von Blut, Pulver und Verwesung zieht durch die Luft.

Ein russischer Offizier (schreiend sich auf dem Boden wälzend): „Es ist unerträglich!“ Ein japanischer Offizier (der einige Meter abseits liegt): „Sie werden es ertragen.“

Der Russe: „Wer da? Kamerad?“ Der Japaner: „Nein! Ich bin Leutnant beim 11. japanischen Infanterie-Regiment und heiße...“

Der Japaner: „Leider nicht so, wie ich wünschte. Weir recht's Wein hängt nur an einem Hautstücken.“ Der Russe: „Und ich hab's in der Brust! Aber Sie sprechen russisch! Wenn Sie Ihren Landsleuten ein Zeichen geben wollten...“

Der Japaner: „Das wäre zwecklos! Es ist meilenweit niemand da. Die Kolonne ist natürlich weitermarschirt. Wir liegen mit ein paar Leichen unter dieser Gehölz. Deshalb hat man uns nicht bemerkt.“

Der Russe: „Verdammt! Wir sind also verloren!“ Der Japaner: „Sie haben vollkommen Recht, Herr Hauptmann!“

Der Russe: „Aber könnten wir einander nicht helfen?“ Der Japaner: „Ich kann nur ganz wenig rufen, weil mich der Blutverlust zu sehr geschwächt hat.“

Der Russe: „Und ich kann mich überhaupt nicht erheben — es ist, wie wenn vor meiner Brust ein Felsstück wäre. Wie weit mögen wir von einander entfernt sein?“

Der Japaner: „Drei Meter, denke ich. Aber augenblicklich ist das für uns dasselbe wie dreitausend Meilen.“ (Leide schweigen trüblich.)

Der Russe: „Geben Sie etwas zu essen?“ Der Japaner: „Einige gekochte Reiskörner. Wenn ich Ihnen damit dienen kann... Passen Sie gut auf, wohin sie fallen, damit Sie mit der Hand sie erreichen können.“

Der Russe: „Geben Sie etwas zu essen?“ Der Japaner: „Wenn kein Wunder geschieht...“

Der Russe: „Ich will zu meinem Schuttpatron beten.“ Der Japaner: „Wenn Ihnen das Vergnügen macht...“

Der Russe: „Sind Sie schon gestorben?“ Der Japaner: „Bitte, nein.“

Der Russe: „Es muß schon Mittag sein.“ Der Japaner: „Sie irren. Es ist kaum eine halbe Stunde, seitdem wir unsere Bekanntschaft gemacht haben.“

Der Russe: „Wer von uns beiden wird früher sterben?“ Der Japaner: „Ich glaube, ich. Ich werde den Brand bekommen.“

Der Russe: „Wieso sprechen Sie so gut russisch?“ Der Japaner: „Ich war zwei Jahre auf der Polytechnik in Petersburg.“

Der Russe: „Kennen Sie den Professor Wischanow?“ Der Japaner: „Gewiß!“

Der Russe: „Ich bin mit seiner Tochter Gabilonwa verheiratet.“ Der Japaner: „Ich habe die Dame einmal bei einer Ausfahrt mit ihrem Vater gesehen. Sie ist sehr reizend.“

Der Russe: „Nicht wahr? Ein Engel ist sie! Und wie sie mich liebt! Wenn sie wüßte, daß ich hier sterbe — die Augen weinte sie sich aus dem Kopfe! Töden würde sie sich!“

Der Japaner: „Meinen Sie?“ Der Russe: „Sie glauben das nicht. Wenn sie meinen Namen auf der Verlustliste sehen wird, da wird sie sich tödnen! Sie werden leben.“

Der Japaner: „Verzeihen Sie, ich werde das nicht sehen. Uebrigens werden wir nicht auf der eigentlichen Verlustliste stehen, sondern bei den Vermissten.“

Der Russe: „Das ist wahr! Die Arme! Monatelang wird sie hoffen!“ (Er weint.) Der Japaner: „Hat Sie das erleichtert?“

Der Russe: „Oh, meine Glieder sind ganz steif! Nicht einmal die Finger kann ich mehr bewegen! Warum trewe ich hier? Weil Ihr die Mand-schüre haben wollt.“

Auf dem Schlachtfelde.

Von Ludwig Bauer, Wien.

Eine schlammige Ebene der Mand-saurei, auf der im Morgendämmern die Umrisse verstreuter Körper sichtbar werden. Ein leichter Dunst von Feuchtigkeit, vermischt mit den Gerüchen von Blut, Pulver und Verwesung zieht durch die Luft.

Ein russischer Offizier (schreiend sich auf dem Boden wälzend): „Es ist unerträglich!“ Ein japanischer Offizier (der einige Meter abseits liegt): „Sie werden es ertragen.“

Der Russe: „Wer da? Kamerad?“ Der Japaner: „Nein! Ich bin Leutnant beim 11. japanischen Infanterie-Regiment und heiße...“

Der Japaner: „Leider nicht so, wie ich wünschte. Weir recht's Wein hängt nur an einem Hautstücken.“ Der Russe: „Und ich hab's in der Brust! Aber Sie sprechen russisch! Wenn Sie Ihren Landsleuten ein Zeichen geben wollten...“

Der Japaner: „Das wäre zwecklos! Es ist meilenweit niemand da. Die Kolonne ist natürlich weitermarschirt. Wir liegen mit ein paar Leichen unter dieser Gehölz. Deshalb hat man uns nicht bemerkt.“

Der Russe: „Verdammt! Wir sind also verloren!“ Der Japaner: „Sie haben vollkommen Recht, Herr Hauptmann!“

Der Russe: „Aber könnten wir einander nicht helfen?“ Der Japaner: „Ich kann nur ganz wenig rufen, weil mich der Blutverlust zu sehr geschwächt hat.“

Der Russe: „Und ich kann mich überhaupt nicht erheben — es ist, wie wenn vor meiner Brust ein Felsstück wäre. Wie weit mögen wir von einander entfernt sein?“

Der Japaner: „Drei Meter, denke ich. Aber augenblicklich ist das für uns dasselbe wie dreitausend Meilen.“ (Leide schweigen trüblich.)

Der Russe: „Geben Sie etwas zu essen?“ Der Japaner: „Einige gekochte Reiskörner. Wenn ich Ihnen damit dienen kann... Passen Sie gut auf, wohin sie fallen, damit Sie mit der Hand sie erreichen können.“

Der Russe: „Geben Sie etwas zu essen?“ Der Japaner: „Wenn kein Wunder geschieht...“

Der Russe: „Ich will zu meinem Schuttpatron beten.“ Der Japaner: „Wenn Ihnen das Vergnügen macht...“

Der Russe: „Sind Sie schon gestorben?“ Der Japaner: „Bitte, nein.“

Der Russe: „Es muß schon Mittag sein.“ Der Japaner: „Sie irren. Es ist kaum eine halbe Stunde, seitdem wir unsere Bekanntschaft gemacht haben.“

Der Russe: „Wer von uns beiden wird früher sterben?“ Der Japaner: „Ich glaube, ich. Ich werde den Brand bekommen.“

Der Russe: „Wieso sprechen Sie so gut russisch?“ Der Japaner: „Ich war zwei Jahre auf der Polytechnik in Petersburg.“

Der Russe: „Kennen Sie den Professor Wischanow?“ Der Japaner: „Gewiß!“

Der Russe: „Ich bin mit seiner Tochter Gabilonwa verheiratet.“ Der Japaner: „Ich habe die Dame einmal bei einer Ausfahrt mit ihrem Vater gesehen. Sie ist sehr reizend.“

Der Russe: „Nicht wahr? Ein Engel ist sie! Und wie sie mich liebt! Wenn sie wüßte, daß ich hier sterbe — die Augen weinte sie sich aus dem Kopfe! Töden würde sie sich!“

Der Japaner: „Meinen Sie?“ Der Russe: „Sie glauben das nicht. Wenn sie meinen Namen auf der Verlustliste sehen wird, da wird sie sich tödnen! Sie werden leben.“

Der Japaner: „Verzeihen Sie, ich werde das nicht sehen. Uebrigens werden wir nicht auf der eigentlichen Verlustliste stehen, sondern bei den Vermissten.“

Der Russe: „Das ist wahr! Die Arme! Monatelang wird sie hoffen!“ (Er weint.) Der Japaner: „Hat Sie das erleichtert?“

Der Russe: „Oh, meine Glieder sind ganz steif! Nicht einmal die Finger kann ich mehr bewegen! Warum trewe ich hier? Weil Ihr die Mand-schüre haben wollt.“

Der Japaner.

Warum fragen Sie so viel? Ihr Europäer fragt immer und hat keine Antwort oder mehrere... Und das ist noch schlimmer.

Wir haben den Krieg und sind Soldaten und müssen sterben. Dabei ist doch nichts Besonderes.

Der Russe: „Aber wegen dieser Wüste?“ Der Japaner: „Sie sehen, Herr Hauptmann, wir dängen sie ja. Alles ist groß, wofür man stirbt. Und überhaupt, es gibt so viele Menschen. Was liegt an uns? Denken Sie nur, wie viele nach uns kommen werden!“

Der Russe: „Ich habe keine Kinder. Und was nütze ich Ruhland, wenn ich hier sterbe? Die Kameraden, die nach Haus zurückkehren, werden mit ihrem Orden prahlen. An mich wird Niemand denken. Meine Eltern sind tot und Gabilonwa wird sich umbringen.“

Der Japaner: „Gewiß, sie wird sich umbringen. Aber, Herr Hauptmann, denken Sie doch jetzt an all' das, woran Sie während Ihres Lebens gedacht haben.“

Der Russe: „An mein Avancement? An eine Gesellschaft für Gabilonwa? An eine Ansprache des Jaren? Das gibt's nicht mehr für mich. Und jetzt wäre mir das auch alles gleichgültig. Kann Sie so etwas trösten?“

Der Japaner: „Ich denke, daß ich immer meine Pflicht gethan habe. In meinem Leben und in meinem Tode, das ist genug.“

Der Russe: „Alles für Japan?“ Der Japaner: „Alles für mich. Wenn ich gelernt habe, so war's doch für mich. Und eben damit auch für Japan. Was konnte ich mehr thun?“

Der Russe: „Und Ihre Frau?“ Der Japaner: „Wie ich in den Krieg zog, hat sie sich das Wittwenkleid gekauft.“

Der Russe: „Sie wird sich tödnen?“ Der Japaner: „Nein. Sie wird wieder heiraten. Wir hatten noch keine Kinder. Es sterben jetzt so viele. Da brauchen wir Menschen, um wieder zu lernen und vorwärts zu kommen.“

Der Russe: „Ah, Ihr habt bei uns gelernt und wollt nun selbst lehren?“ Der Japaner: „Wir wollen alles sein, was wir sein können. Das ist doch selbstverständlich.“

Der Russe: „Aber muß man im Kriege?“ Der Japaner: „Er ist die beste Probe.“

Der Russe: „Die letzte Probe.“ Der Japaner: „Nur für uns. Es sind doch andere da.“

Der Russe (betet): „Erbarme Dich!...“ (Er verliert das Bewußtsein.) Der Japaner (ruft): „Herr Hauptmann!... Er hört nicht mehr. Ich mußte gleich, daß er vor mir drantomme... Aber warum hätte ich es ihm sagen sollen? Und die Gabilonwa wird sich nicht tödnen. Sie wird vielleicht einen von seinen Kameraden heirathen, mit dem Georgstreu... Aber warum hätte ich es ihm sagen sollen? Das ist doch so gleichgültig. (Weise lächelnd.) Sonderbare Leute, diese Europäer! Na ja!“ (Er schließt die Augen und wartet...)

Unter obigem Titel behandelt Nathias Rohr von Buffalo in einem seiner neuesten Gedichte selbstständig und eindrucksvoll dasselbe Thema, welches Ferdinand Freiligrath in einem seiner lieblichsten Gedichte — „O Lieb, so lang Du lieben magst“ — behandelt hat. Das Gedicht des deutsch-amerikanischen Dichters lautet:

O sag's ihm nicht, das harte Wort, Ob's dir auch auf der Lippe schwebt; Es möchte schmerzen immerfort, So lang du lebst, so lang er lebt.

Das Wort ist nur zu rasch gesagt; Man nahm's gar oft so gern jurtüd; So lange es am Herzen nagt, Nagt es wie Gift an unserm Glück.

Das Wort, wenn fort, ist leichtbeschwingt; Wie Blügelklänge so geschwind; Wenn dir was Lieb's im Herzen klingt, So sag's doch, eh' der Tag verrinnt.

Vielleicht schon morgen stumm dein Mund, Geschlossen dann auf immerdar; Drum sag' was lieb ist gleich zur Stund', Bevor du bist der Sinne bar.

Doch sag's ihm nie, das harte Wort, Ob's dir auch auf der Lippe schwebt; Es möchte schmerzen immerfort, So lang du lebst, so lang er lebt.

(Schöne Gittelst. Sachse (zu dem tiefenstehenden Schutzmänn, der ihn wegen nächtlicher Ruhe-sörung arretirt hat): „Herrjehes, mein Gubelster, möchten Sie mich nicht lieber Ihrem kleeneren Kameraden an der Ecke dort übergeben?“

Schutzmänn: „Ja, warum denn?“ Sachse: „Ja, hören Sie, mein Gubelster, wenn ich mit Ihnen gehe, werd' ich ja ausgelacht, weil ich da so gar nichts gleich sage!“

Küchengeld. Soldat (bei seinem Schach schmausend): „Die japanischen Soldaten sollen sehr klein und körperlich überhaupt wenig entwickelt sein.“

Köchin: „Ja, giebt's denn in Japan so wenig patriotische Köchinnen?“

Verhinderung gegen Arbeitslosigkeit.

Fast auf keinem Gebiete der modernen Socialpolitik sind in Deutschland so viele Vorschläge gemacht worden wie hinsichtlich der sogenannten Arbeitslosenversicherung, einem in der That ganz außerordentlich schwierigen Gebiete.

Auf der einen Seite verlangt man, daß der Staat die Lösung dieser Frage in die Hand nehme, auf der andern beweist man die Arbeiter auf die Selbsthilfe: die Arbeiter selbst müßten durch ihre Organisationen die gewünschte Fürsorge treffen.

Die Fürsorge durch die Arbeiterorganisationen wiesen immer wieder auf die Erfolge der englischen Gewerkschaften auf diesem Gebiete hin. Dabei wurde jedoch meist übersehen, daß die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und in England ganz erhebliche Verschiedenheiten aufweist, sowohl was Mitgliederzahl, innere Organisation und positive Leistungen angeht.

Am Ende des Jahres 1902 befanden in England 1183 Gewerkschaften mit 1,915,500 Mitgliedern. Während eines elfjährigen Bestandes haben die 100 bedeutendsten Gewerkschaften an Arbeitslosenunterstützung und sonstigen Unterstüßungen 10 1/2 Millionen Pfund Sterling gezahlt, das bedeutet 61 Prozent der Gesamtausgaben.

Gegenüber dieser gewaltigen Leistung müssen die deutschen Arbeiterorganisationen das Feld räumen. Ende 1903 waren insgesammt 1,276,831 Arbeiter in Verbänden organisiert.

In den Jahren 1891 bis 1893 zahlten dagegen die deutschen Gewerkschaften mit Arbeitslosenunterstützung rund 6,8 Millionen Mark, außerdem an Reiseunterstützung 5,1 Millionen Mark.

Die Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften zahlten im Jahre 1902 für Arbeitslose, Streikende und Ausgesperrte rund 247,000 Mark, für Reiseunterstützung, für Unterstüßung bei Umzug und in Nothfällen 62,000 M.

Die christlichen Gewerkschaften haben diesem Zweck der Arbeitslosenunterstützung wenig oder gar keine Beachtung geschenkt. Es dürften überhaupt nicht viel mehr als 10 Prozent aller deutschen Arbeiter organisiert sein, so daß nach dieser Richtung nicht sehr viel von den Arbeiterverbänden zu erwarten ist.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Verhinderung gegen Arbeitslosigkeit.

Fast auf keinem Gebiete der modernen Socialpolitik sind in Deutschland so viele Vorschläge gemacht worden wie hinsichtlich der sogenannten Arbeitslosenversicherung, einem in der That ganz außerordentlich schwierigen Gebiete.

Auf der einen Seite verlangt man, daß der Staat die Lösung dieser Frage in die Hand nehme, auf der andern beweist man die Arbeiter auf die Selbsthilfe: die Arbeiter selbst müßten durch ihre Organisationen die gewünschte Fürsorge treffen.

Die Fürsorge durch die Arbeiterorganisationen wiesen immer wieder auf die Erfolge der englischen Gewerkschaften auf diesem Gebiete hin. Dabei wurde jedoch meist übersehen, daß die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und in England ganz erhebliche Verschiedenheiten aufweist, sowohl was Mitgliederzahl, innere Organisation und positive Leistungen angeht.

Am Ende des Jahres 1902 befanden in England 1183 Gewerkschaften mit 1,915,500 Mitgliedern. Während eines elfjährigen Bestandes haben die 100 bedeutendsten Gewerkschaften an Arbeitslosenunterstützung und sonstigen Unterstüßungen 10 1/2 Millionen Pfund Sterling gezahlt, das bedeutet 61 Prozent der Gesamtausgaben.

Gegenüber dieser gewaltigen Leistung müssen die deutschen Arbeiterorganisationen das Feld räumen. Ende 1903 waren insgesammt 1,276,831 Arbeiter in Verbänden organisiert.

In den Jahren 1891 bis 1893 zahlten dagegen die deutschen Gewerkschaften mit Arbeitslosenunterstützung rund 6,8 Millionen Mark, außerdem an Reiseunterstützung 5,1 Millionen Mark.

Die Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften zahlten im Jahre 1902 für Arbeitslose, Streikende und Ausgesperrte rund 247,000 Mark, für Reiseunterstützung, für Unterstüßung bei Umzug und in Nothfällen 62,000 M.

Die christlichen Gewerkschaften haben diesem Zweck der Arbeitslosenunterstützung wenig oder gar keine Beachtung geschenkt. Es dürften überhaupt nicht viel mehr als 10 Prozent aller deutschen Arbeiter organisiert sein, so daß nach dieser Richtung nicht sehr viel von den Arbeiterverbänden zu erwarten ist.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.

Um diesen Einwürfen zu begegnen, ist von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, diejenigen Arbeiterverbände, welche Arbeitslosenunterstützung zahlen, seitens des Staates und der Gemeinden zu unterstützen.

Allein man wird darauf wohl mit Recht entgegenen, daß die nichtorganisirten Arbeiter darin eine Härte und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber erbilden müssen.

Und gerade diejenigen, welche am dringendsten die Arbeitslosenunterstützung nötig hätten, die ungelerten Arbeiter, verspüren am wenigsten Luft und sind auch nur schwer im Stande, die ziemlich hohen Beiträge zu zahlen.